

# Zur guten Stunde

## BERT BRENECKE: Die glückliche Befahr des Alphonso Camacho / Eine Erzählung aus dem Carlistenkrieg

August 1836! — Madrid gleicht einem brodelnden Hegenkessel. Das Pflaster dampft vom Blut. Es wird geschossen und erschossen, daß es nur so kracht. Jede der jeweils siegreichen Parteien, ob es sich um Royalisten, Carlisten oder Liberalisten handelt, hält als oberstes Gesetz daran fest, daß die eingetragenen Gefangenen an die Wand gestellt und als Rebellen erschossen werden. Diesmal geht es den Monarchisten an den Kragen. Seit langen Stunden verhandeln die Insurgenten im Estorial mit der Königinmutter Marie Christine wegen Erneuerung der Konstitution von 1812. Mateo Garrias ist der Wortführer der Abordnung. Die Regentin feilscht um jeden Punkt. „Versuchtet Böbel“, denkt die königliche Intrigant, „wenn die Palastwache nicht Hals über Kopf die Tore geöffnet hätte, würde ich euch am höchsten Galgen baumeln lassen, den Spanien aufzuweisen hat!“

Währenddem ziehen die „Siegreichen“ Insurgenten jöhend durch die Straßen Madrids. Auch die hereinbrechende Nacht kann die Wilder des Schreckens nicht auflösen.

Aus der Richtung des „Puerta del Sol“ peitschen Gewehrschüsse. Ein Mann in der Uniform der königlichen Garde, in der rechten Faust eine rauchende Pistole, heist in eine schmale Gasse hinein. Zu spät merkt er, daß die Gasse keinen zweiten Ausgang besitzt. Also sterben! — Wenn möglich, mit Würde sterben! — Eine Türschwelle bietet ihm Rückendeckung. Im Pistolengang steckt noch eine Kugel. Sie wird ihr Ziel nicht verfehlen —

Näher preisen die Schritte der Verfolger. Das Leben zählt nur noch nach Sekunden. Der Mann, zum Widerstand bis zum letzten Atemzug bereit, fühlt plötzlich, wie sich die Tür hinter ihm öffnet. Eine Hand, es ist die Hand einer Frau, schiebt ihn in das Haus. Leise und behutsam schiebt sich die Tür.

„Kommen Sie“, haucht eine Stimme aus dem Dunkel. Wieder fühlt er den sanften Druck der Hand. Blindsein ist keine Last mehr, er möchte sich ewig so führen lassen. Stufen tragen ihn aufwärts, immer höher. Er hört den Atem der Frau ... „Bleiben Sie stehen“, singt ihre Stimme, „ich mache Licht!“

„Wo? Licht?“ — Er sieht doch, sieht die helle, strahlende Erscheinung. Den Körper leicht nach vorn gebeugt, kraxelt er wie gelbesabwesend auf die schöne Frau, die sein Gebahren kaum zu deuten vermag.

Sie ist jung, knapp zwanzig, obwohl der Mund eine strenge Linie zeigt, die diesem Alter sonst fremd ist. Der dunkle Haartrauz umrahmt ein blaßes, wie aus Alabaster gemeißeltes Gesicht. Die Augen sind tief umschattet, und wieder singt die Stimme der Frau: „Ein später Gast, die Dienerschaft schläft bereits ... Sie sind ein Offizier der Infantin?“

Jähes Erwachen im Antlitz des Mannes. Er verbeugt sich, verbeugt sich vollendeter Höflichkeit. — „Verzeiht, Sennorita, ich bin Alphonse Camacho, Kapitän der königlichen Garde. Zufällig sah ich, wie die Aufständischen einen hilflosen Greis zu Boden schlugen; meiner Einmischung verdanke ich die Wut des Böbels. Man verfolgte mich, ich fürchtete den Tod nicht, allein ...“

Dieselbe höfliche Verbeugung. Jetzt lächelt die Frau. Die Starrheit ihres Mundes löst sich. „Ist es so schimpflich“, fragt sie leise betont, „sich von einer Frau retten zu lassen?“

Alphonse Camacho wägt das Wort auf der Zunge, dann antwortet er mit schroffer Kühnheit: „Ehrenvoller wäre es jedenfalls für einen Mann, eine Frau drohender Gefahr zu entreißen, die so bezaubernd lächeln kann!“

„Vielleicht befindet sie sich jetzt in Gefahr!“ Die Stimme der Frau schwingt dunkel, wie von Unruhe bewegt. Das Gesicht ist noch um einen Schein blaßer geworden. Langsam hebt sie die Hand und preßt sie in Herzhöhe auf die Brust.

„Befehlen Sie über mich, Sennorita!“ Die Frau will sprechen, aber ein Geräusch im Haus löst nur den angstvollen Aufschrei zu: „Er kommt ... Schnell, gehen Sie

dort hinein! Wenn mein Mann Sie findet, sind wir verloren!“

Die Finsternis eines engen Zimmers nimmt den Flüchtling auf. Jenwärts wird eine barocke Männerstimme laut: „Bring' mir Wein, Elvira! — Der Tag war heiß ... Morgen beschwären die Truppen vor Graf Ramon die konstitutionelle Verfassung. Das ist ein Werk! — Die alte Heze im Estorial wollte uns einreisen, aber Mateo Garrias war diesmal schlauer. Calatrava ist zum Ministerpräsidenten vorgeschlagen, dieses hirnlose Subjekt wird meine Befehle ausführen, meine Befehle! — Was steht du da und starrst mich an? — Wein will ich haben, schaff' mir Wein heran!“

„Also, das ist es! — Alphonse Camacho, Kapitän der königlichen Garde, setzt sich leise auflachend davon in Kenntnis, daß er in das Haus des schlimmsten Monarchistenfreiers von Madrid geraten ist. Jetzt bleibt ihm nur schnelles Handeln. Er reißt den Raffenrock herunter. Gut, daß er die Pistole noch bei sich hat. Behutsam, auch das kleinste Geräusch vermeidend, öffnet er die Tür. Der Insurgentenführer, unerschrocken lachend, sitzt mit ihm zugewandten Rücken am Tisch. Es ist gut, daß die Frau das Zimmer verlassen hat, denn Mateo Garrias darf unter keinen Umständen erfahren, daß sie einem Offizier der Infantin Zuflucht gewährte.

Langsam tritt Alphonse Camacho vor und setzt dem schlaftrunkenen Mann die Pistole in den Nacken. „Nicht die geringste Bewegung, Sennor!“ — Wie vom Blitz getroffen zuckt der schwere Körper zusammen. „Wer seid Ihr?“ leucht Mateo Garrias mühsam hervor.

„Euer Freund Calatrava schickt mich, damit Ihr seht, daß er genug Grüße im Kopf hat, einen so gefährlichen und heimtückischen Widersacher aus dem Wege zu räumen!“

Garrias höhnt auf: „Dieser Schuft! — Was verlangt Ihr, wenn Ihr mir das Leben laßt?“

„Ihr seid mit den Gepflogenheiten des Neuchelmords vertraut! — Hört mich an: Calatrava wünscht nicht, daß Ihr morgen

beim Zusammentritt der Cortes zugegen seid ... Eigentlich verdient Ihr die Kugel, aber ich will Gnade üben ... Gleich wird eure Frau mit dem Wein erschellen; leert den Krug, den sie bringt, in einem Zuge, — habt Ihr verstanden? Und kein Wort, keine unüberlegte Bewegung, sonst seid Ihr in der nächsten Sekunde ein toter Mann!“

Schritte im Treppenhause. Der Offizier schnell in das Dunkel zurück. Durch den Türspalt beobachtet er, wie die Frau den dickbäuchigen Weintrug auf den Tisch stellt. Ihre Augen verbergen den Abscheu nicht, den sie vor dem Manne empfindet, der mit selbstmitleidigen Augen den Krug an die Lippen führt. Garrias trinkt, trinkt. Zu beiden Seiten des Mundes rinnt ihm der rote, blutflüssige Wein in den Korkstragen. Die quellen die Augäpfel hervor, aber er trinkt weiter, trinkt, als hätte er den Durst der ganzen Welt auszulöschen. Dann taumelt er auf vom Tisch, torfelt hin und her ... „Cala ... Calatrava“, läßt er mit schwerer Zunge. Noch ein Rud, ein heftiges Aufstöhnen, dann schlägt er breit in die Mitte des Zimmers. Der leere Weintrug zerfällt neben ihm am Fußboden.

„Keine Sorge, Sennorita“, spricht der Offizier, aus seinem Versteck hervortretend, „eine große Gefahr, nicht nur für mich allein, ist gebannt!“

Fremd und groß geht der Blick der Frau über ihn hinweg in die Leere. Eine ganze Weile steht sie so, dann hebt sie den Leuchter auf. „Geht nun, Sennor Camacho“, spricht sie mit tonloser Stimme, „und möget Ihr alle Gefahren eures Lebens ebenso glücklich bestehen!“

Kühl und beherrschend ist der Ausdruck seines Gesichts, als er die Hand der Frau an die Lippen führt. „Gibt Dank, Sennorita! — Ihr botet dem Flüchtling Freiheit in eurem Hause; in der Stunde, wo Ihr einmal Zuflucht braucht, denkt an Alphonse Camacho!“

Die Frau antwortet nicht. Mit der Fußspitze schiebt sie die Scherben des Weintrugs zurück. Bei flackernder Kerze sieht Camacho, wie ihre Augen mit Tränen gefüllt sind.

Bis zur Tür gibt sie dem Manne Geleit. Sie hört keine Schritte auf leerer Straße verhallen. Matt und verschwommen blicken die Sterne der Augustnacht über der Stadt am Manzanares.

## Der Menschenfresser von Karauli

Das Morse-Alphabet kannte Jonny Webster in- und auswendig. Das hatte man schon in den ganzen Jahren bei der Truppe gelernt. Doch wie es sonst alles zusammenhängt mit dieser verdammten Elektrizität, das war einfach nicht in seinen Schadel hineinzubringen. Doch die Prüfung als Telegraphist mußte gemacht werden, wenn man nicht als einfacher Streckenwärter der Bahnlinie Katak-Dhartpur sitzenbleiben wollte. Rein, man hatte nicht lange Jahre in diesem Indien die Uniform durch Steppen und Wälder getragen, um nun mitten im Dschungel sich von den Moskittos Tag und Nacht vergällen zu lassen. Und vor allem würde Jonny Bradford bestimmt nicht mit hinaus in diese Einöde kommen; wo sie doch so gern tanzte und ins Kino ging! Also mußte schon die Prüfung als Telegraphist bestanden werden. Dann sah man schon in Katak oder in Dhapur oder Dhartpur. Das waren doch wenigstens Städte, wenn auch verdammte heiße Nester.

James Lind mußte gesehen haben, wie Jonny lange auf die Tischplatte starrte. „Neh, das ist doch so einfach. Eben hat es der Kurslehrer erklärt: Ein Bunlen-element, das als Stromquelle für den elektrischen Telegraphen benutzt wird, besteht aus einer Zelle mit einer Zinkplatte in Schwefelsäure und aus einer zweiten mit einer Kohle-Elektrode in Salpetersäure!“

„Habt gut reden“, knurrte Jonny, „bei dir fahren die Worte in den Schadel wie ein Eisenbahnzug in einen Sackbahnhof. Aber mein Denktasten ist ein kleiner Tunnel. Da fahren sie zum anderen Loch immer wieder hinaus!“

James Lind gähnte. „So einfach ist das, Jonny. Schwefelsäure ist farblos, stark ätzend und raucht nicht. Salpetersäure erkennt du sofort an den braunen Dämpfen, die sie in dieser indischen Hitze wie ein kleiner Feuerberg entwidelt.“

„Schwefelsäure — Salpetersäure“, murmelte Jonny, „das lerne ich nie!“

„Du mußt! Der Kommissioner will das bei der Prüfung besonders wissen, es ist kein Stedenpferd.“

„Und sah ihm zu. „Du, noch etwas!“, er schlug ihm auf die Schulter. „Es ist ein Rundspruch da: Der Menschenfresser von Karauli ist wieder geschichtet worden. Weißt du, der alte Tiger, der schon zwei Duzend

Eingeborene geschlagen hat. Soll sich in der Nähe der Blockstelle F herumtreiben. Guten Appetit, du hast heute Abend auf F Dienst.“

Jonny blinnte auf. „Werde mit meinem Schießeszen und mit dem Menschenfresser von Karauli eher fertig werden als mit dieser dreimal verdammten Schwefel- und Salpetersäure!“

Nach diesen Worten lernte Jonny, bis es Zeit war, in den Zug zu steigen, der ihn auf Blockstelle F abgehen sollte.

Die Lokomotive schnauzte durch Dschungel und Wald. Als die Wellblechbarade mit dem großen Buchstaben F auf den Wänden und dem Signalmaß davor in Sicht kam, stand Staughton schon am Gleis. „Gib Obacht, Jonny, der Menschenfresser tigert hier umher.“

Jonny zeigte nur auf seinen Browning, ging zur Blockstation und murmelte: „Schwefelsäure ist, wenn braune Dämpfe — nehm, das ist Salpetersäure — hol' der Kukud sämtliche Säuren!“

Mechanisch meldete er den Zug nach Blockstelle G, dann setzte er sich auf den Bod vor dem Morseapparat. Verflucht stidig war hierdrinnen die Luft. Dieser Dummkopf von Staughton hatte die Fenster geschlossen. Bah, Angst vor einem Tiger! Dann schon eher vor Salpeter- und Schwefelsäure. Er blinnte zu den Bunsenbatterien, zu dem großen Kleiderpinsel, auf dem zwei dickbauchige Flaschen standen. Nichtig, das waren ja die beiden Säureschwefelhunde! In der einen war Salpeter, und in der anderen war Schwefelsäure zum Nachfüllen der Batterien. Beide sahen aus wie Wasser. Also, wie war es? Wer rauchte braun? Natürlich Schwefelsäure! Nein, das stimmte nicht; dann Salpetersäure? Nein, umgekehrt. Jonny wurde es heiß. Er zog die Jacke aus, warf den Browning auf die Britsche und riß beide Fensterflügel auf. Wann kam der Gegenzug von Dhartpur? In etwa einer halben Stunde. So lange konnte man noch lernen. „Also, Schwefelsäure“, sprach er halb laut vor sich hin, „ist eine farblose, flüchtige Flüssigkeit von stark ätzender Wirkung. Salpetersäure sieht gleichfalls weiß aus, ist nur leichter beweglich und köhlt beim Zusammentreffen mit der Luft braune Dämpfe aus. Sie ist stark ätzend. Salpetersäure befindet sich an der Kohle-Elektrode.“

Schwefelsäure an dem Zint der Bunsenbatterie.“

„Ist doch einfach genug, Jonny, du dumme Teufel“, schimpfte er sich selbst aus, „man muß sich nur klarmachen, wo Zint ist, ist auch Salpeter! Donnerwetter, schon wieder falsch! Hat denn diese blöde Hitze meinen Gedächtnistasten ganz ausgetrocknet?“ Und wieder bohrte Jonny beide Zeigefinger in die Ohren und büffelt. Die Sonne war schon im Sinken. Draußen rührte sich kein Lüftchen.

Da, ein leises Scheuern draußen am Wellblech. Jonny hörte es nicht. Jetzt ein Krachen. Jetzt, vor dem Fenster, ein Fauchen, der gräßlich große Kopf eines bengalischen Tigers. „Der Menschenfresser von Karauli“, schoß es ihm durch den Kopf. Mit einem Satz wollte er hinüber zur Britsche und zum Browning, da war die Bestie schon in der Blockstelle. Doch Jonny hatte nicht umsonst seine Jahre als Soldat gebient. Auf dem Schemel, und mit einem Armzug auf den Schrank hinauf, das war eins. Der Tiger kauerte am Boden und ließ seine grünen Lichter in die Höhe lohen. Deutlich sah Jonny, wie er die Muskeln der Hinterbeine zum Sprung spannte, wie sein Schweif aufgeregert hin und her pendelte.

Unwillkürlich griff Jonny nach der einen von den beiden Flaschen, die die Säuren zum Nachfüllen der Batterien enthielten. Velleicht konnte er die der Bestie auf den Schädel schmettern. Er atmete schwer, und sein Herz hämmerte gewaltig.

Halt, Salpetersäure — hatte nicht in dem Leitsaden gestanden, sie entwidete braune Dämpfe? Hoho, vielleicht paßte das der alten wütenden Tigerläge gar nicht, wenn er ihr ein paar solche braune Dämpfchen vor die Nase setzte? Doch das mußte blüh-schnell gehen! In dem Augenblick, in dem sich Jonny bewegte, würde der Menschenfresser zum Sprung ansetzen. Er angelte mit der rechten Hand nach der einen Flasche. Der Glaspstopfen lag fest. Jonnys Blut stockte. Leise löste er die Hand von dem Flaschenhals und angelte nach der anderen. Gottlob, hier war der Pfropfen locker. Die Bestie unten schon leise. Und jetzt kam es darauf an! Jonny kippte die Flasche nach vorne, der Tiger schnellte hoch! Doch schnellte sein mächtiger Kopf mitten in den biden Säurestrahl hinein. Der Leib klatschte gegen den Schrank, das Holz knirschte.

Über die Branten trafen schon die Luft. Brauner stidiger Nebel braute auf. Der Tiger brüllte! Die grünen Lichter waren erloschen, die Säure hatte ihn gelendet. Er wälzte sich schmerzgepeinig auf dem Rücken. Die Branten erwischten den Tisch und warfen ihn gegen die Wand, die Branten trafen den Schemel und ließen ihn so auf die Britsche laufen, daß seine Beine wie Streichhölzer brachen und Jonnys Browning knallend in irgendeine Ecke fuhr.

Der Menschenfresser von Karauli raste vor Schmerzen, sein Schweif peitschte wild hin und her, er setzte zu Sprüngen an und prallte gegen das Wellblech, daß die ganze Blockstation zitterte. Da, ein neuer Säurestrahl aus Jonnys Flasche, der ihn mitten in das bledende Maul traf. Und in das Rachen, Brüllen und Fauchen der helle Glodenton des Telegraphen, der den Zug von Dhartpur ankündigte. Noch zehn Minuten — dann mußte der Zug vorbeikommen. Jonnys Herz klopfte bis zum Hals. Der zum Tode gepeinigten Bestie war alles zugutruhen, und die Säuredämpfe nahmen einem hier oben auf dem Schrank bald den Atem. Der Tiger hatte jetzt die Branten in die Wolldecke der Britsche verfracht und zerriß sie in tausend Fetzen. Endlos schlichen die Minuten. Endlich draußen Lokomotivlärm und ein Pfiff. Natürlich! Jonny hatte ja oben auf dem Schrank das Blocksignal nicht bedienen können. Gottlob, der Zug mußte halten. Nun würden die draußen sich denken können, daß in der Blockstation F etwas nicht stimmte.

Da, Gesichter am Fenster, der Lokomotivführer und der Zugkassner. „Vorwärts!“ rief Jonny, „holt Schießeszen!“ Da hatten die beiden schon genug gesehen. Noch Sekunden, dann schoben sich zwei Hintenläufe durch das Fenster. Zwei Schüsse peitschten, und der Leib des Tigers bäumte sich zum letzten Male auf.

Vorsichtig stiegen der Lokomotivführer und der Zugkassner zum Fenster herein. Der Tiger war tot. Hufend sprang Jonny vom Schrank herab. Der Lokomotivführer tippte den Tiger mit dem Fuß an. „Ein toller großer Burische. Schade, das Fell ist ganz verbrannt. Was hast du ihm auf den Pelz gegossen?“ Jonnys Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: „Salpetersäure, weiß, farblos, stark ätzend, entwidelt bei der Berührung mit der Luft braune Dämpfe und dient zur Füllung der Bunsen-Elemente an der Kohle-Elektrode.“

„Donnerwetter, Donnerwetter!“ brummte der Zugkassner, „wenn du das so gut weißt, dann wirst du ja auch die Telegraphistenprüfung mit Glanz bestehen!“ „Sicher“, rief Jonny, noch immer hufend, „und dann wird ja auch Jenny Stratford eines Tages in Katak ankommen!“

Haans Lerch

